

1 Einleitung

*Schon kommt Unglück auf Unglück. Das Ende kommt. Es kommt das Ende.
Das Ende nähert sich dir. Siehe, es kommt. Jetzt ist die Reihe an dir ...*

Ezechiel 7,5-7

Jahrtausende und Jahrtausendwende sind gewichtige Wörter, die in Medien gerne verwendet werden, um Zeitdiagnosen epochale Bedeutung zu verleihen. Das Ende kommt immer drohend und manchmal auch verheißend daher. Das ist ein guter Stoff für Medien. Noch besser ist für sie, daß sich das Ende mit einer Krise kombinieren läßt. Denn Krise ist immer. Das widerspricht zwar der Definition des Begriffes, nicht aber der Logik der Medien.

Die Apokalypse ist die klassische narrative Form, die die Elemente der Krise und des Endes sinnstiftend zu einer Erzählung verbindet. Sie ist eine traditionelle Form der Krisenbewältigung, die der Erfahrung von Unsicherheit und Bedrohung einen höheren teleologischen Sinn verleiht. Darin ähneln sich die Offenbarung des Johannes und die Bilanzen des *Club of Rome*.

These dieses Buches ist, daß auch die Medien auf die Apokalypse als Verlaufsform und Erklärungsmodell zurückgreifen. In der Katastrophenberichterstattung wird ein Ereignis zur Katastrophe, die nicht für sich selbst steht, sondern eine Interpretation verlangt. Die Katastrophe wird zum Zeichen für einen größeren Untergang. Das Schiff versinkt und die Welt geht unter. Der Rhein hat Hochwasser und das Weltklima verändert sich. Die Aktien schwanken und die Weltwirtschaft kollabiert. Zur Apokalypse gehört aber auch das dritte Element: Die Katastrophe ist gleichzeitig Ankündigung des vernichtenden Untergangs und enthüllender Neuanfang, Hinweis zu Umkehr und Rettung.

Dieses Buch untersucht die Erscheinungsformen des Apokalyptischen in den Medien vor der Jahrtausendwende und fragt nach der dahinter stehenden Geisteshaltung. Ziel der Arbeit ist es, Kriterien zu entwickeln, um apokalyptisches Denken zu beschreiben und auch dort zu erkennen, wo es auftritt, ohne sich explizit apokalyptisch oder endzeitlich zu nennen.

Dabei geht es auch um die Frage, wie die Menschen mit der von ihnen selbst verursachten Gefährdung ihrer Welt umgehen und ob die apokalyptische Erzählung ein angemessener Umgang mit den existentiellen Bedrohungen der Menschheit ist. Denn hinter der narrativen Konstruktion der Apokalypse gibt es eine komplexe Wirklichkeit, für die sich die westlichen Gesellschaften eine Gestaltungsmacht erarbeitet haben, die im letzten Jahrhundert in eine Gestaltungspflicht umgeschlagen ist - in globaler Dimension. Zur Zeit der Offenbarung des Johannes war die Erde als ganze ein Objekt der Vorstellung, allenfalls der Erfahrung. Heute

ist die Dimension der Globalität eine Kategorie der Handlung. Das gibt dem apokalyptischen Denken neue Aktualität.

Hier tauchen auch die uralten prometheischen Zweifel auf, ob die Menschen ihren Werken gewachsen sind, und die Versuchung, die Euphorie über menschliche Schöpfungen mit Untergangsflehen zu belegen, und die kassandrische Erfahrung, daß der Prophet für seine schlechte Nachricht verantwortlich gemacht wird.

Die Menschen sind sterblich, das Leben ist eo ipso bedroht, auch durch Gefahren, die der Mensch nicht selbst verursacht hat. Für den, der vor Hunderten von Jahren Angst vor dem Teufel hatte, war diese Gefahr genauso subjektiv real wie für uns heute die Atombombe. Existentielle Bedrohung ist grundsätzlich also nichts Neues. Dennoch oder deshalb ist die Frage nach dem Umgang mit ihr nicht beantwortet. Sie stellt sich immer wieder neu. Hier also auch.

Die Welt zeigt Tod und Ende. Aus dieser Erfahrung machen die Menschen Bilder von Tod und Ende, und diese Bilder zeigen oft Wiederauferstehung und neues Leben. Das gesehene Ende wird nicht geglaubt: Der Tote endet nicht, sondern zieht in das Totenreich oder fährt in den Himmel. Ebenso ist das imaginierte Weltende oft Teil einer zyklischen Welterneuerung oder der Übergang zu einer besseren Welt.

Die apokalyptische Erzählung, reduziert auf ihren Kern von Zerstörung, Enthüllung und Erneuerung, läßt sich als eine narrative Form verstehen, die Erleben strukturiert. Die Apokalypse ist ein uraltes mythisches Motiv, das in vielen Kulturen immer wieder auftaucht. Die Apokalypse der christlich-abendländischen Kultur hat ihre Wurzeln im persischen Zoroastrismus, im Judentum und in der nordischen Mythologie. An den historischen Zeitpunkten, an denen zunächst die Mythologie und später die Religion ihre Verbindlichkeit und alleinige Gültigkeit der Welterklärung verlieren, verschwindet die Apokalypse nicht etwa, sondern transformiert sich vielmehr. Auch wenn die Existenz eines strafenden Gottes nicht länger geglaubt wird, bleibt die Apokalypse eine Interpretationsvorlage für erlebte Bedrohung und erahnte Enden. Solange Gott die Regie der Apokalypse führte, gab es die Verheißung eines Neuen Jerusalems, einer besseren Welt nach dem Ende der alten. Auch die modernen Utopien kannten diese Heilserwartung in säkularisierter Form. Ihr Neues Jerusalem war irdisch.

Im zwanzigsten Jahrhundert tritt den imaginierten und symbolischen Apokalypsen der kulturellen Weltauslegung plötzlich der wissenschaftlich begründete mögliche Weltuntergang entgegen: als eine Apokalypse, die ihr drittes Element, die Erwartung eines Neuanfangs, verloren hat und fortan *Inferno* oder *Katastrophe* bedeutet. Jetzt haben die Menschen nur die Kraft, die Welt zu zerstören, nicht aber die Macht, eine neue zu schaffen.